

## Rotwildreduktion

Manfred Vonbank<sup>1\*</sup>

Alle sprechen darüber, aber wissen auch alle, was sie reden und was sie tun?

Der hohe Anteil von Bann- und Schutzwäldern prägt die jagdliche Situation in Vorarlberg.

Dazu kommen noch:

- ein (über-) lebenswichtiger Tourismus
- z.T. kleinst strukturierte Besitzverhältnisse
- seit Jahrzehnten in zahlreichen Gebieten fehlende waldbauliche Maßnahmen, welche jetzt in kürzester Zeit umgesetzt werden sollten
- und seit Neuestem der Begriff Natura 2000.

Dem Waldanteil von 34% stehen Freiflächen von 63% gegenüber. Rund 41% des Lebensraumes liegen auf einer Seehöhe von über 1.500 m. 16% Lebensraum liegen sogar über 2.000 m.

Parallel dazu besitzen wir in Vorarlberg Seilbahnen (Förderanlagen) mit einer Gesamtlänge von ca. 300 km (das entspricht einer Strecke von Bludenz bis Salzburg) mit einer Förderkapazität von ca. 400.000 Personen pro Stunde.

### *Die Gemeinden mit den größten Transportkapazitäten sind*

Lech	15 Millionen Personen/Wintersaison
St. Gallenkirch	13 Millionen Personen/Wintersaison
Klösterle	9 Millionen Personen/Wintersaison
Warth	6 Millionen Personen/Wintersaison
Schruns/Silbirtal	6 Millionen Personen/Wintersaison
Laterns	3 Millionen Personen/Wintersaison

Das Interessante daran ist, dass diese Liste fast identisch mit den Top-Rotwildrevieren in Vorarlberg ist.

Seit 1988 gibt es in Vorarlberg, die wildökologischen Raumplanung. Sie dient als Grundlage für

- ökologisch orientierte Lösung des Wald-Wild-Umweltkonfliktes
- Raumordnung, Naturschutz, integrale landeskulturelle Konzepte
- möglichst ganzheitliches Wildmanagement

Es handelt sich dabei um eine großflächige Regionalplanung, auf der die Detailplanung aufbauen soll. Der Wildraum, die Wildregion und natürlich die Wildbehandlungszonen mit Kern-, Rand-, Freizone sind wichtige Teile daraus.

2005 wurde das Vorarlberger Jagdgesetz in einem sehr aufwendigen Verfahren evaluiert.

### Entwicklung des Rotwildbestandes im Zeitraum von 1988-2003

Bei der Befragung von über 150 Personen (Forstbehörde, Politiker, Grundbesitzer, Landwirtschaftskammer, Jagdbehörde, Naturschutzorganisationen, Jagdfunktionäre usw.) nach der **Entwicklung des Rotwildbestandes** ergab sich folgendes Ergebnis:

- stark zunehmend 9,2%
- zunehmend 23,1%
- gleichbleibend 23,8%
- abnehmend 31,5 %
- stark abnehmend 12,3

Die Frage nach der **Bejagbarkeit/Abschusserfüllung** des Wildes im Zeitraum 1988 bis 2003 wurde folgendermaßen beantwortet:

- jetzt viel schwieriger 33,1%
- jetzt schwieriger 45,2%
- gleichbleibend 17,7%
- jetzt leichter 4,0%
- jetzt viel leichter 0%

Die Schälbelastung durch Rotwild wurde mit Ausnahme der Forstbehörde von allen überwiegend als abnehmend angegeben.

Und trotz alle dem sind auch in Vorarlberg seit 4 Jahren, wie überall in Österreich, jedes Jahr neue Rekordabschüsse beim Rotwild zu verzeichnen. Wird der Abschuss erreicht, erfolgt im Folgejahr wieder eine Abschusserhöhung. Wie lange noch? Rotwildreduktion ist ein Begriff, der in aller Munde ist. Es gehört mittlerweile zum guten Ton darüber zu schreiben oder zu sprechen oder dies zu fordern. **Oder** ist momentan eine günstige Zeit alte Rechnungen zu begleichen? Es gibt Fragen über Fragen - **Was reduzieren wir wie viel? Wer formuliert das Ziel?**

Die Wissenschaft gibt uns vor, wieviel ein Stück Rotwild pro Fütterungstag Trockengewicht - Futter benötigt. Leichte Rechnung: Gesamtverbrauch geteilt durch Fütterungstage geteilt durch Trockengewicht und schon haben wir den Winterbestand? Stimmt das auch mit den Tatsachen überein? Sind alle Fütterungen gleich?

Fotokameras haben derzeit reißenden Absatz! Einfach im Handling - man muss nicht viele Tage und Abende bei Minusgraden an der Fütterung ausharren! Das Ergebnis wird per GPS übermittelt! Zeit ist kostbar, in der warmen Stube lässt sich alles viel einfacher berechnen und analysieren.

Die Forstbehörde nimmt die Schadenssituation als Maßstab. Vom getätigten Abschuss wird der tatsächliche Bestand

<sup>1</sup> Verband der Vorarlberger Jagdschutzorgane, Schwimmbadweg 6a, A-6751 BRAZ

\* Ansprechpartner: Berufsjäger Manfred VONBANK, manfred.vonbank@vjagd.at

hochgerechnet. Auch hier - Zeit ist Geld. Es ist zu aufwendig das Jagdpersonal zu begleiten.

Aus meiner Sicht müssen wir wieder zurück zu den Wurzeln, wir brauchen Jäger, die mit mehr „G’spür“ für das Wesentliche arbeiten. Jäger, die mit dem Wild leben, die welche die Abläufe kennen, die auch Zusammenhänge verstehen. Unser Landeswildbiologe Hubert SCHATZ hat es treffend formuliert:

„Zählungen, Statistiken, Analysen, Bewirtschaftungskonzepte etc. sind wichtig. Ehrlichkeit, Engagement, Herz, Vernunft und die richtige Einstellung sind mindestens genau so wichtig.“

Es nützt nichts quer über alle Reviere eine Rotwildreduktion zu fordern, frei nach dem Gießkannenprinzip oder nach dem Motto: Wir reduzieren mal, irgendwo wird es schon Wirkung zeigen. Es gibt sicher Regionen in denen es ohne drastische Rotwildreduktion in Zukunft nicht gehen wird. In der Zwischenzeit sind viele Kleinreviere an der „Schmerzgrenze“ angelangt. Die Probleme in den Kernrevieren sind nach wie vor dieselben. Es kommt mir oft so vor als hätten wir einen Zimmerbrand - fluten aber die gesamte Wohnanlage! „Es macht keinen Sinn den Jäger mit dem Rücken an die Wand zu drücken“.

Jene Jäger die das oben erwähnte „G’spür“ haben, wissen ganz genau, wo und welche Reduktion notwendig ist.

Die Wissenschaft hat in den vergangenen Jahren vieles bewegt, aber sie kann den Praktiker vor Ort nicht ersetzen.

Oder wer kennt Wissenschaftler, die 20 Jahre dasselbe Revier, dieselbe Rotwildfütterung betreut haben.

Theorie ist das eine, sie wird aber niemals die Praxis ersetzen können.

Schusszeitverlängerungen, Kirrungen, Nachabschuss, Keulungsgatter, herbstliche Bewegungsjagden auf Wild, welches bereits seit April intensivst bejagt wird - all dies wurde bereits versucht. Ist das wirklich die allumfassende Lösung?

Die Rotwildreduktion beginnt im Kopf eines jeden einzelnen. Sie muss lokal gesehen werden und ist auch so zu behandeln.

Die Vorarlberger Jägerschaft hat hier einen erfolgreichen Weg eingeschlagen:

Man versucht in den eigenen Reihen Mut zur ehrlichen Wildstandskontrolle zu machen, Berufsjäger, Jagdschutzorgane und Jagdpächter verstärkt auf den oben erwähnten Weg zu führen. Mehr Eigenverantwortung ist das Ziel.

Die Praktiker, die über ein ungemeines Wissen verfügen, aber sich leider viel zu oft im Hintergrund bewegen, sollen motiviert werden sich zu diesem Thema zu melden. Ohne Furcht und Angst vor Konsequenzen.

Frei nach dem Schatz’schen Motto: „Wieder mehr G’spür als Jäger bekommen“ und wichtig: Dieses auch nach außen zu kommunizieren! Wer sonst, wenn nicht wir?